

Zürcherische Gegenstücke zu den vorausgehenden Beiträgen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **64 (1974)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürcherische Gegenstücke zu den vorausgehenden Beiträgen

Es läßt sich weder übersehen noch überhören, daß vor allem in Ortschaften, die nahe bei städtischen Agglomerationen liegen und deshalb in Gefahr stehen, sich zu bloßen Vororten oder Schlafsiedlungen zu entwickeln, große Anstrengungen auf privater Basis oder auch auf kommunaler Ebene unternommen werden, ein lokales Eigenleben zu erhalten oder wiederzugewinnen. Das Thema «Brauchpflege als Mittel und Ausdruck lokaler <Identität>» ist auf dem Gebiet der Schweiz bisher nie in größerem Rahmen untersucht oder dargestellt worden, und deshalb sollen die Beiträge von E. Feigenwinter und L. Zehnder, die beide von Baselbieter Gemeinden in der Nähe Basels handeln, zu vertiefter Beschäftigung mit dem Phänomen anregen. Im übrigen würde auch in diesem Falle die Presse eine Fülle von Material bieten. Zum Beweis möchten wir auf mehrere Artikel aufmerksam machen, die kürzlich in dichter Folge in der NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG erschienen sind. Mit den meist ausführlichen Berichterstattungen dokumentiert die Zeitung offensichtlich die moralische Unterstützung solcher Bestrebungen.

Über das «*Herbstfest in Rudolffingen*» berichtete «*wei.*» am 7. Oktober 1974 (Nr. 458, 31):

«Die Zeit der Winzerfeste ist gekommen. Im Zürcher Weinland war es Rudolffingen, das sich am vergangenen Wochenende dem 74er Jahrgang zu Ehren festlich herausgeputzt hatte. Von Stand zu Stand degustierte man den Rebensaft, vom Trülliker zum Wildensbucher und Benkener oder vom Uhwieser zum Dachsener – und natürlich zum Rudolffinger. Mit seinen 860 Aren Rebland verfügt Rudolffingen immerhin noch immer über mehr als einen Drittel des Rebbestandes von 1881.

Indes, auch auf andere Produkte können die Bauern des schmucken Weinlanddorfes stolz sein. Was dem Besucher zuerst auffiel, war ein übermannshohes Arrangement aus Tomaten, Kabis, Blumenkohl und anderen Gemüsen, dekoriert mit Eiern und Zwiebelzöpfen. Was da mit viel Liebe aufgetürmt lag, war eine Komposition von Gewächsen, die jedes für sich einer Prämierung würdig gewesen wären. Nicht minder eindrucklich waren die feilgebotenen Gebäcke und Brote der Landfrauen oder die verschiedenen Ausstellungen. Selbst einem Hindernisrennen für Meer-schweinchen konnte man inmitten der ländlichen Szenerie beiwohnen – unter Teilnahme des Europameisters aus England notabene.

Im Mittelpunkt des Interesses aber stand die 12 Tonnen schwere Trotte, die von 1631 bis 1954 Rudolffinger Wein gepreßt hatte. Heute ist sie im

Besitze der ältesten Quartierzunft Zürichs, jener der früheren Weinbaugemeinde Riesbach, die zwar ein Rebmesser im Wappen führt, heute aber über praktisch kein Rebland mehr verfügt.»

Das beigegebene Bild zeigt eine Blasmusik, dahinter eine Trachtengruppe und einen Traktor, der die Trotte zieht. Legende: «Festlich emfing man die 12 Tonnen schwere Rudolfinger Trotte, die heute im Besitz der Zürcher Quartierzunft Riesbach ist. Ein Pferdegespann, wie es die 343 Jahre alte Weinpresse jeweils am Sechseläuten zieht, war allerdings nicht aufzutreiben. Trotz allem Traditionsbewußtsein ist eben die Mechanisierung zum Gebot der Wirtschaftlichkeit geworden.»

Den «*Historischen Markt in Grüningen*» schilderte am 14. Oktober (Nr. 464, 31) «*af.*» so: «(Die biderben Leute von nah und von fern) sind der Einladung der Heimatschutzgesellschaft Grüningen zum historischen Markt in Scharen gefolgt. Sie hatten ihren Entschluß nicht zu bereuen, lebte doch im Chratz, dem schönsten geschlossenen Platz im einstigen Landvogteistädtchen, alt Seldwyla wieder auf. Da gab's keinen Kitsch, wie er sonst die Jahrmärkte zu überschwemmen pflegt; von den Kostümen der einheimischen Marktfahrer über die feilgebotenen Artikel bis zu den Boutiquen der Handwerker war alles auf Historie ausgerichtet. Der «Apitegger» in Frack und Zylinder verwöhnte seine Kunden mit wärmendem «Vetter-Götti-Genußthee», der ebenso herrlich duftete wie die mehr als 30 verschiedenen Gewürze, die er in offenen Körbchen zum Kaufe feilbot. Am «Buurestand» lockten die Früchte des Herbstes und knusprige Bauernbrote, die in bedruckten Mehlsäcken der Schloßmühle Grüningen verkauft wurden. Die «Chachelifrau» wartete mit Töpferwaren, der Zuckerbäcker mit Süßigkeiten, der Metzger mit Wurstwaren und das Ziegermannli mit Ziegerstöckli für eine echte «Luussalbi» auf. In der «Kafistube» stellte ein Kunst- und Schnellzeichner, der an gewöhnlichen Tagen als bekannter Karikaturist tätig ist, zu einem wohlfeilen Preis das Konterfei jener her, die genüßlich den frisch gerösteten und gemahlten Kaffee schlürften. Zinngießer, Korbmacher, Kesselflicker, Kupferdrucker und Uhrmacher verrichteten Arbeiten, die den meisten Besuchern wohl nur noch vom Hörensagen bekannt waren. Eine Besonderheit auch der Münzmeister, der den Grüninger Stadtbatzen prägte. Ließ dann noch der Drehorgelmann eine Melodie erklingen, dachte wahrscheinlich mancher Marktbummler wehmütig daran, daß alt Seldwyla nur für zwei Tage Gültigkeit hat. Vielleicht aber werden diese zwei Tage zu einer Tradition, die den jahrhundertealten Grüninger Markt vor einem langsamen Sterben bewahrt. Zu einer Tradition auch, die neues schafft, wie etwa den Grüninger Volkskalender, der eigens für diesen historischen Markt herausgegeben wurde und der neben Ergötzlichkeiten aus dem Leben der Gemeinde mit Wetterregeln und der Kunde von besonderen Tagen all das bringt, was man in alten Kalendern zu finden gewohnt ist.»

Am 28. Oktober (Nr. 476, 31) fand sich, wieder unter der Rubrik «Kanton Zürich», der folgende Bericht von «*ll*»: «Der *Fällander Wochenmarkt*, der auf Initiative des Dorfvereins Fällanden entstanden ist und jeden Samstagvormittag auf dem Platz vor dem neuen Gemeindehaus an der Schwerzenbachstraße stattfindet, ist mehr als eine Gelegenheit zum Einkauf landwirtschaftlicher Produkte. Nebst den Ständen mit Gemüse, Obst, Blumen, Käse, Eiern, Champignons, heißen Maroni sowie mit den lebenden Forellen (die beim Verkauf gleich küchenfertig präpariert werden) gibt es hier beispielsweise auch einen Briefmarken- und einen Schallplattenstand, und besonderer Beliebtheit erfreut sich der neu eingerichtete Stand der Wintersportartikelbörse, wo Schlittschuhe, Skis und Skischuhe aus zweiter Hand zu günstigen Preisen zu finden sind. Der Fällander Markt erfüllt auch ausgezeichnet seine Rolle als Treffpunkt der Gemeindeeinwohner: Vor dem Stand des Dorfvereins, wo Mineralwasser, Kaffee und Kuchen angeboten werden, findet man sich bald einmal zu einem ungezwungenen Plausch über das Wetter, die Weltlage, die Kinder oder die Dorfpolitik.»

Ein ausführlicher Bericht über «*Stäfa, die größte Weinbaugemeinde des Kantons*» von «*Hw.*» am 19./20. Oktober (Nr. 469, 53) schließt unter dem Titel «Feste und Brauchtum» folgendermaßen:

«Der Rebbau schafft auch Verbindung unter den Dorfbewohnern und gibt Gelegenheit zu Festen. Zu erwähnen sind vor allem die Herbstfeste, die in unregelmäßigen Abständen stattfinden mit einer Obst- und Traubenschau, früher mit Herbstspielen, die hauptsächlich den Stäfner Reben und dem Wein galten. Jedes Jahr aber findet um die Mitte des Oktobers der Sausersonntag statt, der jeweils vom Statthalteramt in Meilen festgelegt wird. Regelmäßig am letzten Sonntag im September wird Stäfa zur Budenstadt, wenn es wie die andern Gemeinden am See seine Chilbi feiert. Im Vorwinter herrscht nochmals emsiges Treiben in den Straßen beim Bahnhof, wenn nach uraltem Brauch am Donnerstag und Freitag nach Othmar (16. November) der Martinimarkt, ein Warenmarkt – dieses Jahr am 21. und 22. November –, Hunderte von Käufern und Schaulustigen anlockt. Verschwunden ist hingegen schon vor Jahren mangels Nachfrage der Viehmarkt, der am Schluß seines Bestehens infolge einer Viehseuche ausfallen mußte, was ihm dann die endgültige Streichung aus dem Marktkalender eintrug. Gepflegt aber wird in Stäfa noch das Fasnachtstreiben, natürlich der Schulsilvester und vor allem das Klauspiel als Silvesterabendspuk.

Für den geistigen Bereich des dörflichen Lebens muß das gute Verhältnis zwischen den Konfessionen erwähnt werden, ferner die Bemühungen der Lesegesellschaft, die, schon 1819 gegründet, bezweckt, das kulturelle Leben in der Gemeinde zu fördern. Sie führt die Gemeindebibliothek (Jahresumsatz 20 000 Bücher), das Ortsmuseum «Zur Farb», gibt die Gemeindechronik heraus und organisiert Konzerte, Theatervorstellungen, Vorträge und Dichterlesungen. Die Gesellschaft zählt gegenwärtig

600 Mitglieder. – Dies alles zeigt, daß in Stäfa keine Anonymität der Masse herrscht, sondern daß verschiedene Kräfte am Werk sind, um der Gemeinde eine Eigenständigkeit, persönlichen Charakter zu verleihen. Dazu gehört auch die Erhaltung des alten Brauchtums in der modernen Zeit.»

Auch innerhalb der Stadt Zürich regt sich in den seinerzeit eingemeindeten Quartieren einiges. Sehr eingehend schrieb am 7. Oktober (Nr. 458, 29) *«jmo.»* über die *«Sichlete in Schwamendingen»*:

«Von Freitag bis Sonntag wurde im Quartier Hirzenbach die *«Sichlete»* gefeiert. Nach langer Zeit lebt damit ein ländlicher Brauch wieder auf, wie ihn früher die Bauern pflegten, wenn die Ernte eingebracht war und die Sicheln wieder im Tenn hingen; wenn sie mit Knechten und Mägden ein paar Stunden fröhlich zusammensaßen und großzügig auftischten. Begonnen hatte das Herbstfest, welches von der Kirchgemeinde Hirzenbach durchgeführt wurde, eigentlich schon vor zehn Tagen. Mit einem Einführungsprogramm – Konzerte, Vorträge (u.a. von Regierungsrat Prof. Hans Künzi und Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer) und Verkaufsaaktionen – ist die Bevölkerung auf den Höhepunkt des Festes, die *«Sichlete»*, vorbereitet worden. Mit Feiern und Fröhlichkeit will man in Schwamendingen helfen: Der Erlös des Hirzenbacher Herbstfestes wird dem *«Verein zur Förderung Behinderter in Schwamendingen»* zugute kommen.

Zwei Festplätze

Zwei Festplätze waren hergerichtet worden. Auf dem belebteren, vor der Stefanskirche an der Altwiesenstraße, stand das große Festzelt, in dem zwei Abendveranstaltungen stattfanden. Am Freitag abend wurde dort bei volkstümlicher Musik ein währschaftes Festessen aufgetragen; am Samstag abend ließ sich ein vorwiegend jugendliches Publikum von zwei Berner Trouvères, von Doris Hug, Christoph Marthaler, Pepe Solbach und schließlich von Toni Vescoli unterhalten. – Tagsüber waren es vor allem Familien und ganze Schwärme von Kindern, die sich in den Räumen des Kirchgemeindehauses, auf dem Platz und im Zelt drängten. Zwar herrschte Gedränge, aber nie anonyme Rummelplatzatmosphäre. Treffpunkt einer Gemeinschaft: Man war Nachbar oder Quartiermitbewohner, man kannte sich oder knüpfte leicht Kontakte an. Auffällig war die große Zahl der freiwilligen Helfer, die man an den angesteckten Namensschildern erkennen konnte. Selbst die Organisatoren wußten schließlich nicht mehr, wie viele es eigentlich waren.

Bunte Marktstände

An bunten Marktständen wurde Selbstgezogenes angeboten: Gemüse, Obst, Blumen. In Kenntnis des bevorstehenden Festes hatten Gartenbesitzer vorsorglich über den Eigenbedarf hinaus angepflanzt. Auf der Festwiese waren je einige Garben verschiedener Getreidesorten zusammengetragen und entsprechend beschriftet worden. Manchen Vater sah

man dort stehen, der die gute Gelegenheit nutzte, um seinen Kindern endlich einmal – was auf dem Sonntagsspaziergang über Land, wenn Hinweistafeln fehlen, oft nicht recht gelingen will – die Unterschiede zwischen Weizen, Gerste, Roggen und Hafer zu erklären. – Eine Enttäuschung brachte das Wetter am Samstag nachmittag. Wegen ungünstiger Windverhältnisse wurde der vorgesehene Start eines Heißluftballons vorerst mehrmals hinausgeschoben; schließlich mußte ganz darauf verzichtet werden. – In Pferdekutschen oder Oldtimer-Automobilen erreichten die Besucher den zweiten, etwas ruhigeren Festplatz auf dem Areal «Altried» an der Überlandstraße. Dort befinden sich ein Wohnheim und Werkstätten für Behinderte. Der Sinn des Festes wurde deutlich. Eine einfache, eindruckliche Ausstellung zeigte, wie man versucht, Behinderten Geborgenheit und Pflege in einer familienähnlichen Gemeinschaft zu geben und ihren Fähigkeiten entsprechende Arbeit zu verschaffen. Der «Verein zur Förderung Behinderter in Schwamendingen» will den ihr zugesagten Erlös aus der «Sichlete» für den Weiterausbau des Areals «Altried» verwenden.»

Die Leser der NZZ waren bereits am 1. Oktober (Nr. 453, 38) durch «gh.» auf das bevorstehende Fest hingewiesen worden: «Die «Sichlete», ein überlieferter ländlicher Brauch, von dem Jeremias Gotthelf in «Ueli der Knecht» erzählt, soll im Quartier Hirzenbach zu neuem Leben erweckt werden. Wenn das Getreide eingebracht war und die Sicheln an den Nägeln hingen, wurde einst mit Tanz, Schmausen, Lachen und Fröhlichkeit ein lebhaftes Fest gefeiert. Zugleich tat man ein gutes Werk, waren doch die Armen zu diesem Tag und zu herzhaftem Essen und Trinken geladen.» Im weitem wird darauf hingewiesen, daß das Fest «in einer zeitnahen Form» erneuert werden solle und daß sein Gewinn dem oben erwähnten Verein zugute komme. Als Initianten werden «Mitglieder der reformierten Kirchgemeinde» genannt.

Am 19. Oktober schließlich feierte Höngg sein «Wümmetfest»; «wei.» berichtete auch darüber am 21. Oktober (Nr. 470, 33): «Wer am Samstag abend durch Höngg schlenderte, mochte glauben, man habe tags zuvor ein Fest gefeiert. Da und dort hing eine Fahne tiefend von einer Hausfassade, als ob man sie dort vergessen hätte. Im alten Dorfteil, zwischen Kirche und Limmattalstraße, traf man allenthalben Gerätschaften, die – zur Pflege der Geselligkeit aufgestellt – verlassen und bereits notdürftig zusammengepackt, die frostige Stimmung des naßkalten Herbstabends wirkungsvoll untermalten. – Wer aber seinen Spaziergang der Ackersteinstraße entlang fortsetzte, traf bald einmal einen Sauserwagen, der mit seinen reich bekränzten Fässern vor dem Kirchgemeindehaus stand. Gelegentlich wurde dieses Fuhrwerk vom «Schankwirt» aufgesucht, der seine Standflasche nachfüllte; ab und zu versuchte aber auch ein Unberufener, sich am Zapfhahn zu schaffen zu machen. Zählte man sich nicht zu diesen ungebetenen Sauserfreunden und folgte dem «Schankwirt» ins Kirchgemeindehaus, konnte man erfahren, daß die Höngger mit Feiern

erst richtig begonnen hatten. Wenngleich im Hintergrund recht unbacchantische Popmusik dröhnte und nebenan eine Kaffeestube mit Selbstgebackenem an einen Wohltätigkeitsbasar erinnerte, war es doch das Högger Wümmetfest, das hier in seiner Schlechtwetterversion immerhin recht hohe Wellen schlug. Entgegen dem ursprünglichen Plan, das Unterhaltungsprogramm bis um neun Uhr abends im Freien zu bestreiten, traten Musik- und Gesangsvereine sowie die Trachtengruppe Högg im Kirchgemeindesaal auf. Zwar war der Rummelplatz bei der alten Kirche bis um sechs Uhr in Betrieb, doch fanden sich nicht allzu viele Chilbifreunde, die dem Regen trotzten. (...)

Sonntäglicher Festumzug

Wohl war auch am Sonntag Sonnenschein rar, doch zeigte sich Högg trotz dem sporadischen Regen in ungleich aufgeräumterer Stimmung als am Vortag. Unentwegte ließen sich sogar an den Freiluft-Festtischen nieder, allerdings in dicke Winterkleider eingehüllt. Jedenfalls konnte sich nicht beklagen, wer Speis und Trank feilbot, wobei vor allem eine Bäckerei recht gute Geschäfte zu machen schien. Die Spezialitäten, vom Anis-Tirggel bis hin zum kunstvoll als Traube geformten Weggen, fanden großen Anklang. In Hochstimmung war man auch im Kirchgemeindehaus, wo es zeitweise völlig aussichtslos schien, sich um einen Sitzplatz zu bemühen. – Hauptattraktion des Tages war der Festumzug. Aus schweizerischen Brauchtumsgruppen und Vereinen des Quartiers bunt zusammengewürfelt, waren Formationen zu sehen, die in teils mehr und teils minder offensichtlicher Beziehung zum Högger Wümmet standen. Turnerinnen, Radfahrer und Fußballer des Quartiers wechselten mit einem Pferdewagen durstiger Feuerwehrmänner, fröhlichen Högger Trachtenleuten oder urchigen Jodlern aus Effretikon.

Ein Grenzstein an der Limmat

Die Gelegenheit des Weinfestes wurde von der Zunft zur Letzi zum Anlaß genommen, ein Versprechen einzulösen, das am diesjährigen Sechseläuten gegeben worden war. Feierlich enthüllte man einen Grenzstein, der als Geschenk der Letzi-Zünfter an jener Stelle gesetzt wurde, wo in alter Zeit ein Fährschiff dem regen Warenaustausch der Gemeinde Högg auf der einen und den Gemeinden Albisrieden und Altstetten auf der anderen Seite der Limmat gedient hatte.»

Wir verzichten darauf, die vorgeführten Tatsachen subjektiv zu werten. Die eingangs angedeutete Funktion ist klar, und sie ist offensichtlich von erheblicher Bedeutung für weite Kreise der städtischen und halbstädtischen Bevölkerung unseres Landes. Ty